

## Kleidung einst und jetzt.

### Die Preise im Konfektionsgewerbe.

Die Kunst, sich geschmackvoll zu kleiden, das war einst das viel erörterte Thema aller Modejournale und die angenehme Sorge einer jeden Mittelstandsfrau. Und es ist noch nicht allzu lange her, seit man in Wien auch bei bescheidenen Aufwendungen wirklich mit Geschmack wohlfeile und gediegene Bekleidungsartikel aller Art unter einer Fülle von Angebot auswählen konnte. Das war vor dem Kriege, und damals war das Einkufen auch für die Angehörigen des Bürgerstandes ein Vergnügen. Aber seither wurden die Zeiten anders, wurden die Sorgen ernster. Heute bedeutet die Wahl eine Qual, und die einst so beliebte Frage, wie man sich geschmackvoll kleidet, bleibt heute für Tausende aus der Mittelschicht, die sich daran gewöhnen mußten, mit jeder einzelnen Krone zu rechnen, ein unlösbares Rätsel. Ihre ganze Aufmerksamkeit gilt einem neuen, viel unerscheidlicheren Schlagwort. Es lautet: Die Kunst, sich billig zu kleiden.

Das ist nämlich schon seit Jahresfrist eine wirkliche Kunst geworden! Der Staatsbeamte, der Privatangestellte, jeder Festbesoldete und jede unermögende Bürgerfrau empfinden die unerhörte Teuerung aller Bekleidungsgegenstände wie eine drückende, kaum noch erträgliche Last. Vom Gut bis zum Schuh sind alle Preise um 100 bis 200 Prozent und auch mehr gestiegen, und wenn man ausrechnet, was heute eine komplette Bekleidung kostet, dann kommt eine Summe heraus, für die man zur Friedenszeit nicht nur das obligate Sommerkostüm, sondern obendrein noch die Kosten eines vierzehntägigen Landaufenthaltes bestreiten konnte.

Allerdings, ein kleiner, erfreulicher Rückschlag macht sich doch schon bemerkbar. Die bekannten behördlichen Maßnahmen zur Hintanhaltung der unerlösten Preissteigerungen blieben nicht ohne Erfolg. Dort, wo die Teuerung am empfindlichsten war, beginnt sich ein langsamer, aber merkbarer Abbau der Preise bemerkbar zu machen. Die Schuhe werden billiger! Und die Verordnung des Preisanschlages berührt wie ein wahrer Segen. Denn nun kann man, noch ehe man den Laden betritt, auch schon von außen feststellen, wer die bescheidensten Preise fordert. Das Publikum hat es rasch gelernt, aus dieser Neuerung die gebührende Nutzenanwendung abzuleiten, und jenes große Schaufenster in der Mariahilferstraße, in dem gangnetzte, formenübliche und doch gediegene Damenschuhe zu 48 Kronen zur Schau gestellt sind, ist fast ständig von dichten Scharen kaufstüchtiger Belagerer, die mit Vergnügen den billigen Preis feststellen und dann in das Haus eintreten. In der gleichen Auslage sieht man feineres Schuhwerk für Damen zu Preisen von 52 Kronen, 58 Kronen und 63 Kronen 80 Heller. Herrenschuhe kosten 50 Kronen 60 Heller oder 63 Kronen 80 Heller. Freilich erinnert man sich mit Wehmut an den Friedenspreis des Mittelstandschuhwerkes, der nur einen Bruchteil dieser Summen betrug.

Das Gegenstück zum Schuh, der Hut, läßt einen Preisnachlaß noch nicht erkennen. Im Gegenteil, die Hüte werden infolge der Knappheit vieler erforderlicher Rohmaterialien immer kostspieliger. Seidenplüschhüte für Herren, zur Friedenszeit für 10 und 12 Kronen erhältlich, kosten heute mindestens 30 bis 48 Kronen, dürften aber noch teurer werden. Steife, runde, schwarze Filzhüte, in der bescheidensten Qualität einst schon für 5 Kronen erhältlich, sind derzeit nicht unter 10 Kronen zu haben. Kauft man sie jedoch bei einem der bekanntesten Hoflieferanten im Zentrum der Stadt, dann kosten sie das Dreifache, ebenso wie auch dort für einfache Filzhüte ein Einheitspreis von 32 Kronen gerechnet wird. Ganz unmotiviert erscheint die

Verteuerung der Damenhüte. Für Lagalstroh werden wahre Wunderpreise gefordert. Die einfachste Fassion muß mit 24 bis 32 Kronen bezahlt werden; der Futtaufputz in Federn wird geradezu unerschämtermaßen teuer berechnet. Kleine, bescheidene Gestirbe, die man vor dem Kriege schon von 5 Kronen aufwärts haben konnte, kosten jetzt das Drei- bis Sechsfache.

Sehr empfindlich, aber doch einigermaßen motiviert, läßt sich die Verteuerung aller Wirtwaren an. Einfache Krawatten waren zur Friedenszeit von 50 Heller aufwärts zu haben. Heute bekommt man Socken kaum unter 2 Kronen, Damenstrümpfe hingegen stiegen von 1 Krone auf 5 Kronen, Seidenstrümpfe bescheidener Qualität von 3 Kronen auf 8 bis 10 Kronen. Ähnlich sprunghaft sind die Preise für Herrenkrawatten emporgeschneit. Der Selbstbinder, der einst für 60 Heller eingekauft wurde, ist verschwunden. Es sind recht fragwürdige Produkte gleicher Art, für die man jetzt das Dreifache anlegen muß. Betritt man aber ein Krawattenespezialgeschäft, dann muß man für bessere Seidenelbstbinder 5 bis 12 Kronen pro Stück bezahlen. Ein Kapitel für sich bildet der Handschuh. In diesem Artikel gab es vorige Woche gleichfalls einen, wenn man so sagen darf, partiellen Preiskurz. Große Posten fehlerhafter, etwas ausbleichter, aber sonst sehr gediegener Lederhandschuhe, die offenbar aus spekulativen Gründen zurückgehalten waren, wurden unter dem heilsamen Einfluß der Preistreibeibereinerung plötzlich auf den Markt geworfen und unter anderen in einem Geschäft auf der Mariahilferstraße für 2 Kronen 60 Heller pro Paar abgegeben. Die beträchtlichen Vorräte waren rasch verariffen. Gewöhnliche Lederhandschuhe inländischer Produktion kosten im übrigen 5 bis 8 Kronen, die Preise der Damenhandschuhe richten sich je nach der Qualität, sind aber durchweg sehr hoch.

Ueber die Wäsche und deren außerordentliche Verteuerung ist ebenso wie über die Kleiderstoffe hier bereits ausführlich gesprochen worden. Gerade in diesen Hauptbestandteilen der Kleidung ist die Preissteigerung am empfindlichsten, und ein Abbau der Preise nicht zu gemärtigen. Einfachste Damenkostüme, im

Frieden bereits von 70 Kronen aufwärts erhältlich, sind heute nicht unter 200 Kronen zu erstehen. Weniger rapid ist merkwürdigerweise die Seide im Preise gesunken. Herrenanzüge schnellsten im Laufe der letzten drei Jahre von einem Mindestpreis zu 80 Kronen auf 160 und 240 Kronen empor, wobei selbstverständlich nur einfachste Qualitäten in Betracht kommen.

Alles in allem genommen, kann man sagen, daß der Mittelständler derzeit zumindest 400 bis 500 Kronen in die Hand nehmen muß, um sich vom Schuh bis zum Hut eine einigermaßen manierlich aussehende Kleidung zu schaffen. Dabei ist aber der Sommerüberzieher, der zumindest 160 Kronen kostet, oder der Gummimantel mit mindestens 80 Kronen noch gar nicht mitgerechnet.

Was die Bürgerfrau braucht, um sich vom Kopf bis zum Fuß anzuziehen, läßt sich schwer beantworten. Die Antwort hing einst ab von dem mehr oder minder großen Talent, sich geschmackvoll zu kleiden; sie wird heute entschieden von dem mehr oder minder großen Kunststück, billig zu kaufen. Wobei zu bemerken wäre, daß aber nur die wenigsten Frauen dieses Kunststück zuwege bringen. Weil eben die Voraussetzung fehlt: Die billigen Preise.